JUBILÄUM

Wir verbeugen uns

Unser ältestes Mitglied Jürgen Semlies wird 100 Jahre alt und ist seit 70 Jahren in der GEW

Bevor mir die Ehre zuteil wurde, unserem ältesten Mitglied ein Geschenk zu seiner 70-jährigen (!) Mitgliedschaft machen zu dürfen, unterzog ich mich einem Corona-Schnelltest, um das Risiko einer Infektion auszuschalten. Siebzig, kein Schreibfehler, der Kollege Jürgen Semlies, der am 26.12. seinen 100. Geburtstag feiern wird, begann seine Lehrerlaufbahn 1950 an der Mädchenschule-Schule am Voßberg, die später Teil der Heinrich-Hertz-Schule werden sollte, der Urzelle einer kooperierenden Gesamtschule, die, wie wir wissen, bis heute besteht.

Als Jürgen mir die Tür zu seiner Wohnung, in der er bis heute allein wohnt, öffnet, blickt mir ein Mann entgegen, der mir vorbereitet und gut organisiert im gebührenden Corona-Abstand einen ihm gegenüberliegenden Platz an seinem Esstisch anbietet. Und bevor ich mit meinen vorbereiteten Fragen dazu komme, den Jubilar dazu zu bringen, vornehmlich über den Beginn seiner Tätigkeit etwas zu sagen, ist Jürgen auch schon in einem ganz anderen geschichtlichen Abschnitt.

Da ist plötzlich von der Kaisergattin von Wilhelm II, Auguste Victoria, die Rede, die seiner Mutter als eine der ersten Frauen in Berlin ihre Lehrerinnen-Examensurkunde überreicht hatte. Und während ich mich noch wundere, wieso es derart konservativen Kreisen wohl geraten schien, dem Druck emanzipatorischer Kräfte nachzugeben, ist Jürgen bereits in Tilsit, heute Sowetsk (russisch Советск) , seiner Geburtsstadt. Die Mutter, früh verwitwet, zieht sechs Kinder alleine groß. Jürgen spricht über viele materielle Entbehrungen, die er als Gymnasiast besonders wahrnimmt, weil fast alle seiner Mitschüler aus begüterteren Elternhäusern stammen. So etwas prägt, aber, so mein Eindruck, ist nichts gegen das, was ihm dann als noch 18-Jährigem, der gerade sein Abitur gemacht hat, widerfährt. Sofort mit Kriegsausbruch wird er eingezogen und wird bis Kriegsende an der Ostfront eingesetzt.

Foto: hlz

Jürgen, der seine Erlebnisse aus diesen Jahren auch schriftlich festgehalten hat, beschreibt das Elend und den Verrat an seiner Generation ganz konkret. Seine Schilderungen machen deutlich, wie schwer es für Angehörige seiner Generation ist, im Nachhinein zu reflektieren, für welche Zwecke sie benutzt worden sind. Und so schimmern durch all‘ seine Schilderungen auch die Versuche, uns Nachgeborenen zu verstehen zu geben, warum man damals als blutjunger Mensch diesen Dienst an der Waffe vollzog. Wie gesagt: sechs Jahre! Man ahnt, was das bei den Betroffenen hinterlassen hat und in die Gegenwart reicht, weil die Sozialisation der nachfolgenden Generationen niemals unberührt davon geblieben ist.

Es war nicht der Ort, darüber mit Jürgen tiefer ins Gespräch zu kommen. Ich drängte auf meine ursprüngliche Absicht, etwas über den Beginn seiner Lehrertätigkeit zu erfahren. Wie sich herausstellte, waren auch in diesem Zusammenhang seine Erinnerungen noch sehr virulent. Er habe damals 48 Schüler_innen in einer Klasse gehabt. So etwas wie Binnendifferenzierung sei ganz normal gewesen. Bis zur sechsten Klasse seien ja noch alle Schüler_innen zusammen gewesen. Irgendwie habe das ganz gut funktioniert. Er habe sich dann entschieden – und das galt dann für sein ganzes Dienstleben –, Hauptschüler_innen zu unterrichten. Da er immer noch Kontakt mit ehemaligen Schüler_innen pflege, kann das alles wohl nicht ganz falsch gewesen sein.

Verdient habe er damals 250 Mark. Er wohnte mit Frau – auch Lehrerin – und Baby „auf Zimmer“. Von einem der ersten Gehälter wurde ein Herd angeschafft, so dass man in der Gemeinschaftsküche etwas mehr Kochkapazitäten hatte. Die Wohnungsnot sei noch groß gewesen. Aber dann habe das junge Paar doch das Glück gehabt, eine Wohnung zu bekommen, in der er hier und heute noch wohne,

so Jürgen nicht ohne Stolz.

Aber zurück zur Schule: Die Studentenbewegung und in der Abfolge die Veränderungen, die sich dann auch in den Kollegien widerspiegelten, war an vielen Stellen sichtbar. Jürgen erwähnte zunächst die sexuelle Befreiung, die er begrüßte nach all dem Mief, den die 1950er Jahre hinterlassen hatten. Aber dann zog er aus dem Stapel seiner Unterlagen ein Papier, bei dem es sich, um eine Stellungnahme einer Arbeitsgruppe zur Reform des Hamburger Schulwesens handelte. Dieses Papier trägt aber deutlich seine Handschrift (Aus-

Hamburg, den 26. Februar 1967

Überlegungen zum Problem „G e s a m t s c h u l e“
und „V o r s c h l a g“ der V o ß b e r g - K o m m i s s i o n
zum schrittweisen Aufbau eines den Gedanken der Gesamtschule
sich nähernden Modells

In der „Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens“ wird seit September 1966 der diffizile Komplex der „Gesamtschule“ in immer neuen Variationen, „Pro- und Contra-Referaten“ und markanten „Thesen“ umrisse, deklariert, polemisiert u projiziert. Daneben bringt die Tagespresse laufend neue Beiträge namhafter Pädagogen, Politiker und Fachjuristen; schließlich werden von Zeit zu Zeit neue Wege anstelle künftiger Ausleseprüfungen als halbamtlich oder als gesetzich so gut wie sicher für Ostern 1968 laut.

In dieser Situation fühlt sich der pädagogisch interessierte oder auch gebildete Erzieher wie jene Wesen in Platons bekanntem „Höhlengleichnis“: er sieht und erkennt zwar die sich bewegenden Schatten, er hat aber noch keine reale Vorstellung von den eigentlichen Dingen da oben… . Wir hören vom „Lessing-Plan“, wir haben ihn nur auszugsweise zu Gesichte bekommen: wir hören von „additiven“ und „integrierten“ Systemen - wir wissen noch zu wenig darüber und sind beunruhigt.

Als Humanisten, Germanisten - als gebildete Laien und Volksschullehrer, als Bürger wissen wir um die Pflicht und Bürde eines Urteils und eines Entschlusses, auch um die Voraussetzungen eines Engagements. (im Sinne eines Heideggers, eines Jaspers und eines Sartres)

Aus Studiumswissen, Berufserfahrung und pädagogischen Kolloquien pflegten wir bisher uns unser Urteil zu bilden, Entschlüsse zu fassen, Pläne zu entwerfen; wir pflegten diese durch gründliche Kenntnisnahme neuer Informationen zu überprüfen, abzuändern: altes Urteil plus neue Information = neues Urteil = neuer Plan. Meinung - Gegenmeinung - Kompromiß und These, wie kann es anders sein, Anti-These : Synthese!

Nun stehen wir am Voßberg vor der schweren Aufgabe, in wenigen Wochen - während der Fixierung der Osterzeugnisse - einen Plan aufzustellen, ihn bejahen, uns für ihn einzusetzen, engagieren zu sollen, ohne Gelegenheit gehabt zu haben, uns verantwortungsvoll mit der Materie vertraut machen zu können.

Heraklits „panta rhei“: „alles ist noch in Bewegung und in Fluß“ skizziert die Situation, bei der die einen mit dem Schreckensruf „Hannibal ante portas!“ vor der Gesamtschule erzittern, die anderen cäsarisch und fortschrittsbewußt „aleas est jacta!“ rufen und die dritten retardierender Weise „principiis obsta…“ flüstern.

Wir halten es für leichtfertig, einen Blankoscheck für einen Plan, den wir weder bejahen noch verneinen können - da wir ihn noch nicht durchdenken konnten - zu geben. Die Zeitspanne zwischen Ostern 67 und den Sommerferien 67, in der ca. 200 Lehrer durch die Schuljahresumstellung für pädagogische Aufgaben freiwerden, wäre für ein solches Vorhaben geeignet gewesen.

Andererseits verkennen auch wir nicht die „Misere der heutigen Bildungssituation“, die durch die „Schulmüdigkeit der Volksschuloberstufe“, durch das „Sitzenbleiberelend“, durch die Zahl der wenigen Abiturienten „von nur 7%“ und durch die „soziale Ungleichheit der Bildungschancen“ u.a.m. gekennzeichnet ist.

„Unruhe ist die erste Bürgerpflicht!“ so Prof. Ralf Dahrendorf über die Misere von heute - und unser pädagogisches Gewissen ist durchaus beunruhigt.

Vom Ideal her betrachtet mag die Gesamtschule - ein Jahrzehnt oder mehr werden es bestätigen müssen - ein Weg aus dieser Misere sein. (…)

Um die latenten Begabungsreserven durch Leistungskurse auszuschöpfen, um das Sitzenbleiberproblem zu beheben, um die soziale Ungleichheit der Bildungschancen zu beseitigen u.a.m. schlägt die Kommission als ersten Schritt auf dem Wege zur Gesamtschule das A d d i t i v e S y s t e m mit Durchlässigkeit nach oben und unten ab Ostern 1968 für die 5. Klassen vor.(…)

Abschrift, die wir mit ihren Hervorhebungen und der Schrifttype so originalgetreu wie möglich gestaltet haben

zug s. Kasten). Es ging damals, 1967, um nicht weniger, als um die Einführung der Gesamtschule. Jürgens AG plädierte, im Gegensatz zu den vehementen Verfechtern einer integrierten Form, für ein kooperatives Modell oder – wie es damals hieß – eine additive Form, in der drei Schulformen unter einem Dach weiterhin selbständig existieren sollten, was sich bekannter Maßen an der Heinrich-Hertz-Schule bis heute erhalten hat.

Der Verfasser dieser Zeilen, selbst bereits nicht mehr im aktiven Dienst, ist dankbar, mit jemandem gesprochen haben zu dürfen, der mit seinen Schilderungen dazu beiträgt, ein geschichtliches Bild zu komplettieren. Wir verbeugen uns vor unserem ältesten Mitglied und wünschen dem Jubilar vor allem weiterhin gute Gesundheit!

JOACHIM GEFFERS

NACHRUF

Good by Ingo!

Ingo Wuertl ist am 28. August mit 81 Jahren verstorben

Ingo Wuertl und Elke Sarges waren an der Gesamtschule Steilshoop zusammen mit Eckard Wendt an einer Harburger Schule Anfang der 1970er Jahre die drei ersten Sonderpädagog_innen in Hamburg, die einen dritten Weg zwischen „Ganz“ und „Gar nichts“ in der Förderung verhaltensgestörter Schüler (so die Begrifflichkeit in jenen Jahren) initiierten: „Ganz“ = Umschulung in die Sonderschule „V“. (Fast) “Gar nichts“ = evtl. Ratschläge seitens Schulpsychologen, Weiterverweisung – sonst aber kaum weitere Angebote. Teilweise in Zusammenarbeit mit Prof. Myschker von der Uni Hamburg und phasenweise finanzieller Unterstützung des Steilshooper Modellversuchs durch das Bundeswissenschaftsministerium entwickelten diese Drei in Harburg und in Steilshoop parallel ein Konzept ambulant-präventiver Förderung von Schülerinnen und Schülern, die als besonders verhaltensauffällig („belastet“ und „belastend“) gemeldet wurden. Unterstützt und juristisch abgesichert wurden diese Initiativen durch die kooperierende Schulaufsicht.

1992 führte ich je ein Videointerview mit Eckard Wendt in Harburg und Ingo und Elke in Steilshoop über ihre Initiativen: Ein Stück Geschichte der Hamburger Sonderpädagogik. Diese Interviews liegen inzwischen als DVDs dem Schulmuseum vor (s. hlz 12/2014 „Es begann mit einer Teilzeitklasse“). Ingo: „Die Gesamtschule hat den Anspruch, eine Schule für *alle* Schüler_innen zu sein. Dazu gehören auch die Sonderschüler_innen!“

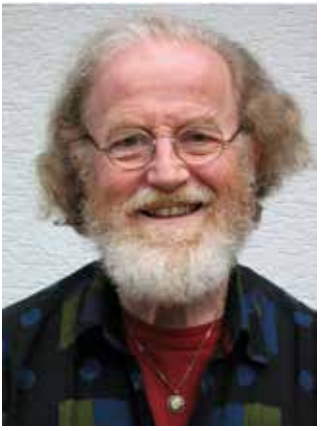

Foto: privat

Ich lernte Ingo privat noch während meines Psychologiestudiums kennen. In dem Zusammenhang lernte ich sein Konzept und seine praktische integrative Arbeit in Steilshoop kennen… und war auf Anhieb so begeistert, dass ich alle Hebel in Bewegung setzte, damit er am Psychologischen Institut in Hamburg einen Lehrauftrag erhielt, um uns Student_innen dieses funktionierende innovative Modell erleben zu lassen und zur Diskussion zu stellen. Da ahnte ich noch nicht, dass ich nach meinem Studienabschluss als sein Kollege und mit weiteren dazukommenden Sonderpädagog_innen gut drei Jahrzehnte am weiteren quantitativen und qualitativen Ausbau präventiver ambulanter Förderung sozial und emotional förderungsbedürftiger Schüler_innen beteiligt sein durfte. Ingo wurde der Sprecher unserer immer größer werdenden Gruppe der Präventionslehrerinnen und -lehrer. Eins seiner Markenzeichen: Den Kopf jeder Einladung zu den etwa 6-wöchentlich sattfindenden Konferenzen aller Hamburger Präventionslehrer_innen zierte er jeweils mit einem neuen humorvollen Spruch. Ich habe sie gesammelt!

Auf Tagungen, Workshops und Kongressen haben wir immer mal wieder zusammen unser „Hamburger Konzept“ vorgestellt. Mit Vergnügen erinnere ich mich auch an unsere gemeinsamen kabarettistischen Auftritte auf solchen Tagungen, manchmal ergänzt durch den Kollegen Thomas Waldmann, in denen wir unsere eigene Arbeit kabarettistisch aufs Korn nahmen. Das betraf dann später auch unsere Arbeit im Rahmen von REBUS.

RUDOLF ABRAMS
Ruheständler